Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art

Herausgeber: Visarte Schweiz

Band: - (2007-2008)

Heft: 1: Das Kulturministerium = Le ministère de la culture = The ministry of culture

Artikel: Jenseits von Heute : Fragen zum Schutz der Urheber = Au-delà d'aujourd'hui : questions sur la protection de l'auteur = Beyond the present : questions on the protection of authors

Autor: Meyer, Emanuel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-623337

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jenseits von Heute

Fragen zum Schutz der Urheber

Dr. Emanuel Meyer*

Das geltende Urheberrechtsgesetz ist zwar verhältnismässig jung, aber es ist auf die analoge Welt ausgerichtet und obwohl es technikneutral formuliert ist, hat sich doch gezeigt, dass wichtige Bestimmungen im digitalen Umfeld nicht mehr richtig passen wollen. Dieser durch die digitale Revolution geschaffene Anpassungsbedarf gibt den Anstoss, um über das Urheberrecht grundsätzlich nachzudenken, denn Gesetze werden für die Zukunft gemacht. Reicht eine punktuelle Anpassung? Braucht es vielleicht eine grundlegende Kurskorrektur? Ein bekannter Schweizer Staatsrechtler – Thomas Fleiner-Gerster – hat die Vorgehensweise in einem solchen Prozess in seinem Buch «Wie soll man Gesetze schreiben» beschrieben: Wer Gesetze schreiben will, muss sich zunächst über die Zielsetzung seiner Norm im Klaren sein.

Bereits hier hapert es allerdings oftmals in der aktuellen Debatte. Zu oft wird erklärt, das Ziel des Urheberrechts sei – wie in den USA – die Kulturförderung. Das erscheint auf den ersten Blick vernünftig und plausibel, hält aber einer Prüfung nicht stand. Ein Blick in unser Gesetz belehrt den Leser eines Besseren: Aus der Einleitung geht nämlich hervor, dass die Legitimation des Urheberrechts auf dem Schutz der privatwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit gründet. Das Ziel des geltenden Urheberrechts ist also nicht die Förderung der Kultur, sondern die Möglichkeit der Kunstschaffenden, ihre Werke zu verwerten. Dazu braucht es zwei Voraussetzungen: der Kunstschaffende muss frei entscheiden können, ob und zu welchen Bedingungen er eine Nutzung erlaubt und zum anderen muss er die Möglichkeit haben, Dritte an der Nutzung zu hindern, wenn diese ohne seine Erlaubnis erfolgt. Diese beiden Elemente bilden folgerichtig den Kern des geltenden Urheberrechtsgesetzes.

Vor der digitalen Revolution hat das schweizerische Urheberrechtssystem mehr oder weniger gespielt. In weiten Bereichen entstand ein funktionierender Markt. Es versagte jedoch in bestimmten Teilbereichen, zum Beispiel im Bereich der privaten Fotokopie. Man hat sich deshalb pragmatisch dazu entschieden, Nutzungen, die nicht individuell verhandelt werden können, zu erlauben oder der kollektiven Verwertung zu unterstellen – Stichwort Kopierabgabe.

Mit der digitalen Revolution hat sich das System grundlegend geändert. Die Kopie eines Originals ist wieder ein Original und die Verbreitung ist mit minimalen Kosten möglich. Der ökonomische Nachteil dieser Systemänderung ist für den Künstler trotz Kopier- und Leerträgerabgabe nicht mehr vernachlässigbar. Aber auch für die Nutzer hat sich die Situation grundlegend geändert. Die Kopie, an die man sich so schön gewöhnt hat, kann mit technischen Mitteln verhindert werden. Die Möglichkeit des Kopierens ist keine Selbstverständlichkeit mehr. Der Künstler ist auf einen Schlag in die Lage versetzt worden, seine Werke so zu kontrollieren, wie es der Besitzer einer Sache tun kann. Diese radikale Änderung der Möglichkeiten der Werkkontrolle und auch der -nutzung sind der Ursprung der gegenwärtigen Diskussion über das Urheberrecht.

Gemessen einzig an der Zielsetzung des Urheberrechts ist die verbesserte Nutzungskontrolle natürlich positiv zu beurteilen. Sie ermöglicht einen funktionierenden Markt auch in Bereichen, in denen eine rein marktwirtschaftliche Lösung bisher nicht spielte. Die Unterhaltungsindustrie pocht deshalb auf eine verbesserte Umsetzung der urheberrechtlichen Zielsetzung. Dazu verlangen sie einen umfassenden Rechtsschutz der technischen Kontrollmöglichkeiten und eine Beschränkung der bestehenden gesetzlich erlaubten Nutzungsmöglichkeiten. Die Unterhaltungsindustrie hat zwar keine Probleme, ihre Forderungen an das künftige Urheberrecht rechtstheoretisch zu legitimieren, dennoch sind Vorbehalte angebracht. Das sogenannte ‹Digital Rights Management› über die technischen Kontrollmöglichkeiten soll alle Nutzungen fair und individuell erlaub- und abrechenbar machen. Das habe zur Folge, dass der Nutzer nur noch bezahlen müsse, wenn er Inhalte effektiv nutze. Dem ist aber entgegenzuhalten, dass bisher alle technischen Kontrollsysteme innert relativ kurzer Zeit ausgetrickst wurden. Es ist unwahrscheinlich, dass sich das ändert. Aber selbst wenn die unüberwindbare technische Hürde geschaffen würde, ist deren Funktionieren fraglich. Ein Produkt muss nicht nur machbar sein; es muss sich auch verkaufen lassen, denn es ist kaum anzunehmen, dass die Konsumenten eine derart umfassende Kontrolle hinnehmen werden. Diese wollen auf die ihnen liebgewordenen Möglichkeiten aus der analogen Welt nicht verzichten und verlangen Rechte, die ihre Gewohnheiten sichern.

Die Forderungen der Konsumenten sind verständlich. Im Kern geht es aber um eine Einschränkung verfassungsmässig geschützter Werte zu Lasten der Kulturschaffenden und zu Gunsten von Gewohnheit und pekuniären Individualinteressen. Bei letzteren handelt es sich aber nicht um schutzwürdige öffentliche Interessen, sie können deshalb im Rahmen der Gesetzgebung nicht berücksichtigt werden.

In diesem Spannungsfeld sind die Kulturschaffenden tief gespalten. Ein Teil befürwortet vorbehaltlos die Begehren der Unterhaltungsindustrie. Andere stören sich indessen daran, dass ein besitzesrechtsähnlicher Schutz durch technische Massnahmen ihre Kreativität oder ihre wissenschaftliche Tätigkeit einschränkt, weil ihnen der Rückgriff auf vorbestehendes digitales Material (z.B. beim Sampling) verunmöglicht wird. Nicht wenige sind zudem der Auffassung, dass das bestehende System vor allem die Industrie profitieren lasse und nicht den Künstler. Es brauche mehr Kulturförderung und eine Stärkung der kollektiven Verwertung. Auch diese Forderungen bedingen eine Kurskorrektur. Die Werkschaffenden haben im Vergleich zu den Konsumenten bessere Karten, denn ihre Forderungen nach Zugriff auf vorbestehende digitale Inhalte lassen sich auf verfassungsmässig geschützte Werte wie Kunstfreiheit und Kulturförderung zurückführen. Trotzdem ist auch hier ein vorsichtiges Vorgehen angezeigt. Eine neue Urheberrechtsschranke zugunsten der Kultur und Wissenschaft darf nicht einfach einen Freipass für die Nutzung vorbestehender Werke darstellen. Sie darf weder die normale Auswertung der vorbestehenden Werke beeinträchtigen noch das Recht, sich gegen eine Entstellung des Werks zu wehren.

* Senior Legal Advisor im Eidg. Institut für Geistiges Eigentum

Die Urheberin des Dokumentarfilmes über das Kulturministerium und Heinrich Gartentor: Andrea Leila Kühni mit Steff Bossert

Romainmôtier

Das Konzept kulturministerium.ch von Beat Mazenauer und Adi Blum sieht vor, dass zweimal im Jahr eine Retraite in Romainmôtier stattfinden soll, welche zur Meinungsbildung des Kulturministers beiträgt. Ich lade Leute ein, um bei gepflegtem Essen und gutem Wein möglichst kontrovers – aber stets mit Stil – aktuelle kulturpolitische Themen zu diskutieren. An den Retraiten bin ich stets stiller Gast, höre zu und bilde mir meine Meinung. →

Le concept kulturministerium.ch de Beat Mazenauer et Adi Blum prévoit qu'une session à huis-clos ait lieu deux fois par an à Romainmôtier, session qui contribue à la formation de l'opinion du ministre de la culture. J'invite les gens, autour d'un repas fin et de bons vins, à discuter aussi vivement que possible – mais toujours avec style – des sujets actuels de politique culturelle. Aux sessions à huis-clos, je suis toujours un hôte silencieux, je me tais, j'écoute et je me forme une opinion. →

The kulturinisterium.ch project by Beat Mazenauer and Adi Blum calls for two retreats a year in Romainmôtier, with an eye to helping the Minister of Culture shape his opinions. Participants are invited to enjoy good food and fine wines while engaging in heated but always civilised debate on politico-cultural issues of the day. At such retreats, I play the silent host, listening and making up my mind. →

TRADUCTION: *Sylvia Bresson*, 22

AU-DELÀ D'AUJOURD'HUI

Questions sur la protection de l'auteur

Dr. Emanuel Meyer*

La loi en vigueur sur le droit d'auteur est certes relativement jeune, mais elle est axée sur le monde analogique et bien que formulée de manière techniquement neutre, elle a pourtant montré que d'importantes dispositions ne s'intègrent plus dans l'environnement numérique. Ce besoin d'adaptation engendré par la révolution numérique incite à une réflexion de principe sur le droit d'auteur, car les lois sont faites pour l'avenir. Une adaptation ponctuelle suffit-elle? Faut-il peut-être corriger fondamentalement le cap? Un célèbre spécialiste suisse du droit constitutionnel – Thomas Fleiner-Gerster – a décrit la procédure d'un tel processus dans son livre «Comment devrait-on écrire les lois?»: qui veut légiférer doit d'abord connaître à fond les objectifs de sa norme.

Mais c'est là où le bât blesse déjà souvent dans le débat actuel. Trop souvent, il est expliqué que le but du droit d'auteur est – comme aux USA – l'encouragement de la culture. Cela semble à première vue raisonnable et plausible, mais cela ne tient pas à l'examen. Un regard sur notre loi détrompe le lecteur: l'introduction énonce en effet que la légitimation du droit d'auteur se fonde sur la protection de l'activité rémunérée privée. Le but du droit d'auteur en vigueur n'est donc pas la promotion de la culture, mais la possibilité pour les créateurs de mettre en valeur leurs œuvres. Pour ce faire, il y a deux conditions à remplir: le créateur doit pouvoir décider librement, si et à quelles conditions il autorise une utilisation et d'autre part il doit avoir la possibilité d'empêcher toute utilisation de tiers lorsqu'elle a lieu sans son autorisation. Ces deux éléments constituent par conséquent le noyau de la loi sur le droit d'auteur en vigueur.

Avant la révolution numérique, le système suisse du droit d'auteur a plus ou moins bien fonctionné. Dans de vastes domaines, un marché opérationnel s'est mis en place. Mais il a échoué dans certains secteurs, par exemple dans le domaine de la photocopie privée. On a donc décidé par pragmatisme d'autoriser les utilisations qui ne pouvaient pas être négociées individuellement ou de les soumettre à la gestion collective – d'où la redevance sur la copie. Avec la révolution numérique, le système s'est profondément modifié. La copie d'un original est à nouveau un original et la diffusion est possible à peu de frais. L'inconvénient économique de ce changement de système n'est plus négligeable pour l'artiste, malgré la redevance sur la copie et les supports vierges. Mais la situation s'est profondément modifiée pour l'utilisateur également. La copie, à laquelle on s'est tellement bien habitué, peut être empêchée par des moyens techniques. La possibilité de copier ne va plus de soi. L'artiste a été d'un coup mis en mesure de contrôler ses œuvres comme le propriétaire d'un bien matériel peut le faire. Ce changement radical des options de contrôle sur les œuvres et leur utilisation est à l'origine du débat actuel sur le droit d'auteur.

A la seule aune des objectifs du droit d'auteur, le contrôle amélioré des utilisations d'œuvres est naturellement

Lore Schultz-Wild,
European Writers' Congress (EWC),
European Forum of the Arts and Heritage (EFAH)

positif. Il permet que le marché fonctionne également dans des domaines où une solution purement commerciale n'y parvenait pas jusqu'ici. L'industrie du divertissement revendique donc une application améliorée des objectifs de droits d'auteur. De plus, elle demande une protection juridique complète des options techniques de contrôle et une limitation des utilisations actuellement autorisées par la loi. L'industrie du divertissement n'a certes aucun problème pour légitimer ses revendications envers le futur droit d'auteur en théorie du droit, mais il y a des réserves à faire. Les ‹Digital Rights Management› sur les options de contrôle technique devraient permettre d'autoriser et de décompter toutes les utilisations individuellement et de manière équitable. Par conséquent, les utilisateurs ne devraient plus payer que lorsqu'ils utilisent effectivement les œuvres. Mais il faut objecter que jusqu'ici tous les systèmes de contrôle techniques ont été déjoués en relativement peu de temps. Il n'est pas vraisemblable que cela change. Mais même si l'obstacle technique insurmontable était éliminé, il resterait l'obstacle du fonctionnement de ces systèmes. Un produit ne doit pas seulement être faisable, il doit aussi pouvoir se vendre, et l'on ne peut guère s'attendre à ce que les consommateurs acceptent un contrôle aussi complet. Ils ne veulent pas renoncer à ce qu'il leur est permis de faire dans le monde analogique et exigent des droits qui garantissent les habitudes qu'ils ont prises.

Les revendications des consommateurs sont compréhensibles. Mais au fond, il s'agit d'une restriction de valeurs protégées par la constitution aux dépens des créateurs de culture en faveur des habitudes et d'intérêts pécuniaires individuels. Ces derniers ne sont pourtant pas des intérêts publics dignes d'être protégés, ils ne peuvent donc pas être pris en compte dans le cadre de la législation.

Dans ce foyer de tensions, les créateurs de culture sont profondément divisés. Les uns cautionnent sans réserve les velléités de l'industrie du divertissement. D'autres se plaignent qu'une protection analogue au droit de la propriété restreigne leur créativité ou leur activité scientifique par des mesures techniques, car elles leur interdisent l'accès à du matériel numérique préexistant (p. ex. pour le sampling). D'autres encore, et ce ne sont pas les moins nombreux, estiment que le système actuel fait profiter avant tout l'industrie et pas les artistes. Il faut renforcer l'encouragement de la culture et la gestion collective. Cette revendication exige elle aussi un changement de cap. Les créateurs ont un meilleur jeu en main que les consommateurs, car leurs revendications de pouvoir accéder au matériel numérique préexistant reposent sur des valeurs protégées par la constitution comme la liberté de l'art et l'encouragement de la culture. Pourtant, la prudence est de rigueur ici aussi. Une nouvelle limitation du droit d'auteur en faveur de la culture et de la science ne doit pas être un permis universel pour l'utilisation d'œuvres préexistantes. Elle ne doit compromettre ni la gestion normale des œuvres ni le droit de se défendre contre une dénaturation de l'œuvre.

* Senior Legal Advisor à l'Institut fédéral de la propriété intellectuelle

Hannah Külling (visarte), Rainer Peikert (Pro Cultura)

Romainmôtier

... An der ersten Retraite trafen sich VertreterInnen von in- und ausländischen Medien zur Diskussion über die Rolle des Feuilletons. Das Feuilleton ist vom Aussterben bedroht, denn die Printmedien kämpfen selbst ums Überleben. Verlage können nur noch jene Zeitung herausgeben, welche ihnen die Inserenten ermöglichen. Kultur ist ein Minderheitenprogramm und Minderheitenprogramme spielen in der Berichterstattung zunehmend keine Rolle mehr. →

... A la première session à huis-clos, des représentants des médias de Suisse et de l'étranger se sont rencontrés pour discuter sur le rôle du feuilleton. Le feuilleton est menacé d'extinction, car les médias imprimés se battent eux-mêmes pour leur survie. Les éditions ne peuvent publier que des journaux que les annonceurs permettent encore de faire paraître. La culture est un programme de minorité et les programmes de minorité jouent dans les médias un rôle de plus en plus insignifiant. →

... At the first retreat, representatives of Swiss and foreign media discussed the role of cultural feature supplements – a tradition on its way out, since the print media themselves are struggling to survive. Nowadays, it is the advertisers who dictate which newspapers get to be published. Culture is a minority programme, and news coverage of minority programmes has drastically declined. Discussions at the second retreat focused on an initiative put forward by the cultural players and →

TRANSLATION: *Margie Mounier, 24*

Beyond The Present

Questions on the Protection of Authors

Dr. Emanuel Meyer*

Although the current Swiss Copyright Law is relatively recent, it nonetheless targets the analogue world. And although formulated in technologically neutral terms, some of its major provisions have proven unsuited to the digital environment. Generated by the digital revolution, this need to adapt incites us to reconsider the Copyright Law from scratch. After all, laws are made with an eye to the future. Would a case-to-case adjustment suffice? Or is a basic change of course called for? In his book Wie soll man Gesetze schreiben? *(how should laws be written), the well-known Swiss Constitutional Law specialist Thomas Fleiner-Gerster describes how to go about such a process: Those who want to make laws must be aware of the aims of their norms.*

Indeed, in the current debate, it is often already here that the rub lies: all too frequently, the goal of the Swiss Copyright Law is declared comparable to that of the United States – namely, to promote culture. As reasonable and plausible as that may seem at first, closer inspection of the present Swiss text reveals – in the Introduction – that the legitimization of copyrights is based on the protection of private gain. In other words, the aim of copyrights is not to promote culture, but to grant artists the possibility of exploiting their works commercially. The two requisite conditions are (1) that the artist be free to decide whether, and under what circumstances, usage is to be allowed, and (2) that the artist be entitled to prevent third parties from using a work without his or her prior authorization. As such, these two conditions represent the core of the current Copyright Law.

Prior to the digital revolution, the Swiss copyright system ran well enough. A functional market was developed on a wide scale, except, however, in certain sectors – private photocopying, for instance. For practical purposes, it was decided to either allow or manage collectively such uses that were impossible to handle on an individual basis. Hence the reprography fee.

The digital revolution has provoked basic changes in the system. The copy of an original is an original in its own right, and dissemination is possible at minimal cost. Despite the royalties per copy and per blank recording support, artists can no longer overlook the financial burden imposed by these changes. Users, too, stand to lose, given the existence of technical means to prevent them from making copies in the by now customary manner. The copying option can no longer be taken for granted. In a flash, so it seems, artists have been put in a position to control their works in the same fashion as the owners of material goods. This radical change in the

L&arc (Littérature et atelier de réflexion contemporaine)

possibilities for exercising control over works as well as over their usage is at the root of the current discussion on copyrights.

With the objectives of copyright protection as sole yardstick, this improved control over usage is of course a positive factor. It enables the market to operate in realms where, until now, no purely commercial solutions could be applied. This will explain why the entertainment industry now pleads in favour of more stringent application of the copyright objectives. Moreover, they are calling for comprehensive legal protection of the technological control possibilities, and a restriction of the existing legally permitted usage possibilities. Not that the entertainment industry has any problem in legitimizing its claims for a future copyright according to law theory, but some reservations are in order. The so-called "Digital Rights Management" (known as DRM) concerning technical control options is intended to enable all uses to be fairly and individually allowed and counted. It follows that users would only have to pay for the times they actually use the contents. Up until now, however, people have always managed to rather rapidly outsmart every technological control system. This is unlikely to change. Yet, even if it were possible to master the insurmountable technological obstacles, the functioning of such systems remains a moot question. A product's mere feasibility is not enough – it must also appeal to consumers, and the latter can hardly be expected to be attracted to such comprehensive controls. People are not ready to give up the rights enjoyed in the analogue world; the rights they want are those that guarantee their acquired habits.

Such customer demands are understandable. Basically, however, what is at issue here is a restriction of constitutionallyguaranteed values, to the detriment of the cultural players and on behalf of the customs and commercial interests of individuals. Yet individual customs and profits are not public interests deserving of protection; hence they fall outside the legislative framework.
The cultural players themselves are deeply divided on this tension-filled question. A number of them unreservedly uphold the entertainment industry's desiderata. Others complain that protection akin to property rights would bring into play technological measures narrowing the scope of their creative or scientific activity. Such measures would prevent access to pre-existing digital material, such as in sampling (trans. note: the conversion of analogue signals into digital form). And more than a few are of the opinion that the existing system benefits mainly the industry, rather than the artists. They plead for greater cultural support and a strengthening of the collective commercialization. These demands, too, require a change of course. The originators of works are in a better position than the consumers, since their demands for access to pre-existing digital contents are based on constitutionally protected rights such as liberty of art and the promotion of culture. Still and all, here too a degree of caution is in order. A new limit on the scope of copyrights on behalf of culture and science should not serve as a blank check to use pre-existing works. It should be wary of infringing upon either the normal exploitation of pre-existing works, or the right of artists to challenge derogatory treatment of their works.

* Senior Legal Advisor, Federal Institute of Intellectual Property

Veronika Sellier (Gastgeberin, Migros Kulturprozent)

Romainmôtier

... An der zweiten Retraite stand eine Initiative von Kulturschaffenden und -vermittelnden zur Diskussion. Die Initianten wollen sich «für eine Balance im Urheberrecht einsetzen». Sie schreiben: «Wir brauchen nicht nur Schutz für unsere Arbeit, sondern auch freien Zugang zu bestehenden Werken, um daraus Neues schaffen zu können». Mit einem offenen Brief an Bundesrat Blocher sowie an die national- und ständerätliche Rechtskommission machen die Unterzeichnenden im Rahmen →

... A la deuxième session à huis clos, une initiative de créateurs culturels et d'agents de diffusion faisait l'objet de la discussion. Les initiateurs voulaient s'engager «pour un équilibre dans le droit d'auteur». Ils écrivaient: «Nous avons besoin non seulement de protection pour notre travail, mais aussi d'un libre accès aux œuvres préexistantes, afin de pouvoir en créer de nouvelles». En une lettre ouverte au Conseiller fédéral Blocher ainsi qu'aux Commissions juridiques du Conseil National et Conseil des →

... communicators, in the form of a plea for "striking a balance in matters of copy-right law". As they wrote: "We do not only need protection for our work, but also free access to existing works, to make something new of them." In an open letter to Federal Councillor Christoph Blocher and also to the Commission on Legal Matters of both the National and States Councils, the signatories draw attention to their main concern, namely artistic freedom, in the context of the revision of the copyright law. →